

Dr. Mark Jennings, Mark, Vorlesung 15, Markus 9,2-50, Verklärung, Junge mit Dämon, Jüngerschaft

© 2024 Mark Jennings und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Mark Jennings mit seiner Predigt zum Markusevangelium. Dies ist die 15. Lektion zu Markus 9,2–50: Verklärung, der Junge mit dem Dämon, Jüngerschaft.

Ich freue mich, wieder mit Ihnen zusammen zu sein, während wir das Markusevangelium weiter erforschen.

Heute beschäftigen wir uns mit Markus Kapitel 9. Genauer gesagt, beginnen wir mit Vers 2. Doch wenn wir uns mit Markus Kapitel 9 befassen, werden wir uns zunächst mit einem der bekanntesten Ereignisse auseinandersetzen: der Verklärung Jesu. Dabei erinnern wir uns daran, dass wir die Verklärung nicht als ein Ereignis an sich betrachten, sondern auch, wie Markus uns darauf vorbereitet hat und worauf die Verklärung uns selbst vorbereitet. Lesen wir also den Text, wie es unsere Gewohnheit ist, und besprechen wir anschließend seinen Inhalt.

Wir beginnen also mit Vers 2: Nach sechs Tagen nahm Jesus Petrus, Jakobus und Johannes mit sich und führte sie allein auf einen hohen Berg. Dort wurde er vor ihren Augen verwandelt. Seine Kleider wurden strahlend weiß, so weiß, wie es niemand auf Erden bleichen kann. Elia erschien ihnen zusammen mit Mose, und sie redeten mit Jesus.

Und Petrus sagte zu Jesus: Rabbi, es ist gut, dass wir hier sind. Lass uns drei Zelte bauen: eins für dich, eins für Mose und eins für Elia, denn er wusste nicht, was er sagen sollte.

Sie erschranken sehr. Da umhüllte sie eine Wolke, und aus der Wolke ertönte eine Stimme: „Dies ist mein geliebter Sohn; auf ihn sollt ihr hören!“ Und plötzlich sahen sie sich um und bemerkten, dass niemand mehr bei ihm war außer Jesus allein.

Und als sie den Berg hinabstiegen, gebot er ihnen, niemandem von dem zu erzählen, was sie gesehen hatten, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden sei. So behielten sie es für sich und fragten sich, was diese Auferstehung bedeuten könnte. Und sie fragten ihn: „Warum sagen die Schriftgelehrten, dass Elia kommen muss, dass zuerst Elia kommen muss?“ Er aber antwortete ihnen: „Elia kommt zuerst, um alles wiederherzustellen.“

Und wie steht es über den Menschensohn geschrieben, dass er viel leiden und verachtet werden wird? Ich aber sage euch: Elia ist gekommen, und sie taten mit

ihm, was sie wollten, wie es über ihn geschrieben steht. Wenn wir hier zur Verklärung kommen, fällt sofort auf, dass es interessante Parallelen zwischen diesem Ereignis und Moses' Bergbesteigung gibt. Zum Beispiel nimmt Jesus Jünger mit sich hinauf.

Er nimmt die drei Jünger, die wir als Teil seines engsten Kreises kennen, mit hierher. Auch Mose steigt auf den Berg und nimmt drei ungenannte Gestalten sowie 70 weitere Personen mit. Jesus wird verklärt.

Seine Kleider werden strahlend weiß. Selbst Markus berichtet von einer Reinheit, die durch Bleichen unmöglich zu erreichen war. Moses' Haut glänzt, als er nach dem Gespräch mit Gott vom Berg herabsteigt.

Und Gott erscheint in einer schattenspendenden Wolke. Es gibt, wenn man so will, eine Theophanie im Alten Testament, aber auch hier. Wir sehen sogar, wie einige Menschen staunen.

Die Jünger sind erstaunt über das Geschehene, und auch die Umstehenden staunen, als sie Mose herabsteigen sehen. Doch inmitten dieser Bezüge und Ähnlichkeiten zu Mose – und es gibt sogar noch einige mehr – wird deutlich, dass der mosaische Moment im Vergleich zu dem, was hier mit Jesus geschieht, weniger bedeutend ist. Ich möchte daher versuchen, einige dieser Elemente und ihre Bedeutung aufzuzeigen.

Wissen Sie, einer der Punkte, die wir im Laufe der Geschichte besprechen, ist folgender: Wir sind es ja gewohnt, dass diese ersten drei Personen sehen dürfen, was mit Jairus' Tochter nach ihrem Tod geschah. Sie haben dieses unglaubliche Wunder miterlebt. Nun haben sie auch diese Verwandlung gesehen.

Diese drei Jünger nimmt Jesus mit nach Gethsemane. Wenn wir darüber nachdenken, was diese drei sehen, müssen wir bedenken, dass Petrus, angesichts der Verwirrung, die sie angeblich zeigen, oft als Sprecher der Zwölf fungiert. Doch auch Johannes stellt später Fragen, die verdeutlichen, dass sie zwar all diese erstaunlichen Dinge sehen, sie aber noch nicht vollständig verstehen. Interessanterweise berichtet Markus, dass Elia mit Mose und später Jesus mit Mose auf dem Berg gesehen wurden, wie sie mit Jesus sprachen.

Hier ist Jesus also verklärt und in Herrlichkeit. Es stellt sich die Frage, ob das, was sie gesehen haben, der wahren Herrlichkeit Jesu nahekommt oder ob Jesus die glorreiche Gestalt, die er bei seiner Wiederkunft annehmen wird, manchmal schon vorweggenommen hat. Was wird tatsächlich gesehen? Ungeachtet dessen ist es diese Herrlichkeit, die sichtbar wird. Und da sind Elia und Mose.

Die Reihenfolge ist faszinierend. Elia mit Moses. Normalerweise wäre es, wie zu erwarten, Moses mit Elia, aufgrund der Vorrangstellung von Moses.

Ich glaube, Markus stellt Elia an erste Stelle, die anderen Evangelien hingegen nicht. Ein wichtiger Aspekt, der die eschatologische Bedeutung dieses Augenblicks unterstreicht, ist Elias Gespräch. Dass Elia und Mose anwesend sind, sollte jedoch nicht überraschen, und wir müssen uns fragen: Warum gerade diese beiden? Ich glaube nicht, dass die Antwort darin liegt, dass sie das Gesetz und die Propheten repräsentieren.

Ich glaube nicht, dass das unbedingt die Antwort ist, oder zumindest nicht vollständig. Mose würde sicherlich das Gesetz repräsentieren, aber Elia wäre eine ungewöhnliche Wahl als Repräsentant der Propheten. Er war ja selbst ein Prophet.

Wenn wir an das Gesetz und die Propheten denken, meinen wir üblicherweise die verfassten prophetischen Bücher. Daher wurde ein Buch wie Jesaja vielleicht eher erwartet. Selbst dann ist die Sache nicht ganz eindeutig, da Moses als Prophet gilt.

Es ist also nicht so, als ob Mose die prophetische Berufung nicht besäße. Tatsächlich spricht Deuteronomium 18 von demjenigen, der wie der Prophet Mose kommen würde. Und ich denke, vielleicht liegt hier der Ursprung darin, einige der Gründe zu verstehen, warum Elia und Mose die Auserwählten sein könnten.

Beide hatten eine Theophanie auf einem Berg. Beide spielen eine Rolle in der eschatologischen Erwartung. Maleachi 4,5 spricht von Elia und Mose als Elias Wiederkunft.

Und freut euch auf die Zeit Elias. Deuteronomium 18 spricht von der Zeit, in der ein Prophet wie Mose kommen würde. Elia und Mose sind zwei Gestalten, die die Hoffnung auf Gottes Wirken, das bevorstehende endzeitliche Ereignis, verkörpern.

Tatsächlich vermittelt ihre Anwesenheit den Eindruck, dass der erwartete Höhepunkt nun unmittelbar bevorsteht. Wenn wir also fragen, warum Elia und Mose anwesend sind, dann deshalb, weil diese beiden Gestalten eine so entscheidende Rolle im großen Plan spielen, der sich nun seinem Ende nähert. Und diejenigen, die ihn begleiten würden, wären Teil dieser eschatologischen Realität.

Peters Reaktion finde ich sehr interessant. Er wird dafür auch kritisiert. Ich denke, er hat in dem Moment wohl sein Bestes gegeben.

Zunächst sagt Petrus zu Jesus: „Rabbi“, und ich glaube nicht, dass „Rabbi“ ein Hinweis auf mangelndes Verständnis sein sollte. Schließlich hat Jesus ja gelehrt. Ich denke, „Rabbi“ ist hier eine angemessene Bezeichnung.

Er sagt: „Lasst uns drei Zelte bauen.“ Man könnte das auch als drei Hütten oder drei Stiftshütten verstehen. Eine für dich, eine für Mose und eine für Elia.

Ich denke, in gewisser Hinsicht erkennen wir, dass Petrus mit seinem ersten Schritt eine ungemein bedeutsame Aussage über Jesus trifft. Da waren Elia und Mose, diese großen Gestalten der Vergangenheit, die nun in der Gegenwart sichtbar sind. Und Petrus zählt Jesus zu ihnen.

Das ist an sich schon eine wirklich erstaunliche Aussage über Jesus. Aber ich finde auch die Zelte interessant, denn bei diesen Laubhütten, diesen Stiftshütten, drängt sich der Gedanke an das Laubhüttenfest als Teil von Petrus' Gedankenwelt auf. Das Laubhüttenfest wurde nach unserem Kalender üblicherweise im September oder Oktober nach der Weinlese und zwei Monate vor dem Einweihungsfest gefeiert.

Es folgte dem Versöhnungstag und markierte den Abschluss des jährlichen Zyklus der religiösen Feste. Besonders faszinierend – und ich denke, das ist wichtig – ist dieses Laubhüttenfest selbst, seine Bedeutung und seine Darstellung in der biblischen Überlieferung. Es beginnt in Levitikus und Numeri, wo Gott um Versorgung für das Volk in der Wüste und während der Wanderungen bittet, wo sie in diesen Zelten lebten. Bei Nehemia und Sacharja entwickelt es sich dann zu mehr als nur einer Erinnerung an Vergangenes; es wird zu einem Ausdruck der gegenwärtigen Abhängigkeit und des Vertrauens in Gott, der Teil dieses Festes wird, in dem er die Menschen auch in Zukunft empfangen wird.

So entsteht die Verbindung zur Erntezeit, die symbolisiert, dass Gott auch weiterhin für sein Volk sorgen wird. Doch durch die Bezüge zu Sacharja erhält dieses Fest auch eine eschatologische Dimension. Und ich möchte uns vielleicht dazu anregen, darüber nachzudenken, wann dieses Trinkfest beinahe die gesamte Geschichte von Gottes Wirken und Eingreifen in sein Volk – vom Auszug aus Ägypten über die fortwährende Versorgung bis hin zur hoffnungsvollen Zukunft – in sich vereinte.

Und ich frage mich, ob Peter mit seiner Aussage „Lasst uns drei Zelte bauen“ – also „Stiftshütten“ – versucht, den Höhepunkt der jüdischen Feste als Ausdruck von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu erfassen, indem er sagt: „Lasst uns drei Zelte bauen, lasst uns hier eine Stiftshütte nachbilden.“ Ich möchte Peter zugestehen, dass er versucht hat, in dieser Situation angemessen zu reagieren. Doch natürlich entgeht ihm dabei ein Teil der Bedeutung.

Ein Beispiel für seinen Fehler ist, dass er drei statt einem Elia sehen will. Er erkennt die Bedeutung der Anwesenheit von Elia und Mose als Zeugen, die Jesu Wirken bestätigen. Es geht nicht um Elia, Mose und Jesus, sondern um Elia und Mose, die Zeugnis ablegen von dem, was mit Jesu Ankunft geschieht.

Und ich denke, das Thema Stress besteht beispielsweise darin, dass selbst nachdem der Moment vorbei ist, die Betonung darauf liegt, dass Jesus immer noch da ist, dass Jesus bleibt, dass es eine Bedeutung hat. Aber natürlich bringt die Stimme das auch zum Ausdruck. So haben wir in Vers 6 Petrus, der irgendwie versucht, herauszufinden, was er tun soll.

Er wusste nicht, was er sagen sollte. Er war entsetzt. Und dann, fast die Szene unterbrechend, hüllte eine Wolke sie ein, und eine Stimme ertönte: „Hier spricht mein geliebter Sohn“, ein Echo von Psalm 2,7. Dies ist nicht das erste Mal, dass wir dieses Ereignis im Markusevangelium lesen.

Dies ähnelt sehr der Taufe, bei der die Stimme vom Himmel ertönte und der Himmel sich spaltete und zerriss, und bei der das göttliche Zeugnis in diesem königlichen Psalm verkündet, wer Jesus ist. So werden wir daran erinnert, welche große Bedeutung darin liegt, wer hier verkörpert wird. Mir ist auch aufgefallen, dass es wichtig wird, ihm zuzuhören.

Der Vater bekräftigt und verteidigt die Worte des Sohnes. In dieser Mosaik-Bildsprache – dem Berg, der Theophanie, dem Auftreten des Zeugen, jenen Elementen, die wir bereits besprochen haben – findet sich auch Deuteronomium 18,15: „Der Herr, euer Gott, wird euch einen Propheten wie mich aus eurer Mitte erwecken.“

Dies ist Mose, der wie ich von euren Brüdern stammt. Auf ihn sollt ihr hören. Und ich denke, was wir hier also haben, ist diese klare Aussage mit „hört auf ihn“, dass Jesus derjenige ist, von dem Mose in Deuteronomium 18 sprach.

Das ist kaum zu übersehen. Dies erinnert uns dann an das, was Markus die ganze Zeit über betont hat: dass Jesus im Gegensatz zu den Schriftgelehrten Autorität besaß.

Die Schriftgelehrten debattierten und diskutierten darüber, was Mose gemeint hatte. Und hier wird derjenige, der sogar noch wichtiger war als Mose, aufgefordert, ihm zuzuhören. Und so sehen wir diese Szene, und als sie den Berg hinabsteigen, sagt er den dreien, sie sollen niemandem etwas erzählen.

Niemandem von dieser verherrlichten Verklärung, die sie miterlebt haben, oder von Mose und Elia zu erzählen, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist. Und so findet sich in diesem messianischen Geheimnis diese Beziehung, die Jesus bereit ist herzustellen, von der ich glaube, dass das, was Mose, Elia und Gott in der Stimme bekräftigen, erst nach der Auferstehung des großen Menschensohnes Jesus vollständig und wahrhaftig verstanden werden kann. Und so kommen diese Dinge zusammen.

Selbst wenn Jesus hier von der Auferstehung spricht, wäre das ein eschatologisches Verständnis. Und vielleicht liegt darin ein Teil der Grund für die Verwirrung der Jünger. Deshalb behielten sie die Angelegenheit in Vers 10 für sich.

Es ist eine der wenigen Gelegenheiten, bei denen Jesus jemanden zum Schweigen auffordert, und dieser sich tatsächlich daran hält. Das verdient Anerkennung. Doch die Frage, was die Auferstehung von den Toten bedeuten könnte, bleibt bestehen.

Und ich denke, es ist wichtig, dass wir uns das immer wieder vor Augen halten: Wenn wir die Jünger betrachten, die scheinbar nicht verstehen, was Jesus meint, wenn er immer wieder davon spricht, dass er am dritten Tag auferstehen wird oder dass der Menschensohn auferstehen muss, dann ist die Auferstehung für sie kein Ereignis, das mitten in der Geschichte einem einzelnen Menschen widerfährt. Die Auferstehung sollte am Ende der Geschichte für das treue Volk Gottes geschehen.

also hier sitzen und darüber diskutieren, was er wohl meint, wenn er sagt, dass es bis zur Auferstehung des Menschensohnes dauern würde, dann liegt das daran, dass es in ihrem Verständnis des Ablaufs der Dinge keinen passenden Rahmen dafür gibt. Erstens passt die Vorstellung, dass eine Auferstehung mit dem Menschensohn in Verbindung gebracht wird, nicht. Zweitens wäre die Vorstellung, dass eine bestimmte Person, im Gegensatz zur Auferstehung der Gemeinschaft, von den Toten aufersteht, etwas, womit sie Schwierigkeiten hätten, und sie hätten nicht den Vorteil, den wir haben, rückblickend zu verstehen, wovon Jesus spricht.

Das taten sie nicht. Und ich denke, wir müssen uns stets vor Augen halten, welche Schwierigkeiten sie dabei gehabt haben müssen. Angesichts dieser Bezüge zur Auferstehung, zu Elia und dieser Vision von Elia ist es natürlich, dass sie ihn nach seiner Rolle in all dem fragten.

Man sollte bedenken, dass die Frage nach Elias Rolle wahrscheinlich auch daher rührt, dass manche behaupten, Jesus sei Elias. Wir haben bereits gesehen, dass Jesus die Jünger fragte: „Für wen halten mich die Leute?“, und sie antworteten: „Manche sagen, du seist Elias.“ Die Assoziation mit Elias ist also durchaus berechtigt.

Und so fragten sie ihn: „Warum sagen die Schriftgelehrten, dass Elia zuerst kommen muss?“ Jesu Antwort ist interessant. Und tatsächlich ist die Logik hier, glaube ich, manchmal etwas schwer nachzuvollziehen. Jesus antwortet zunächst, indem er scheinbar bestätigt, was ungewöhnlich ist.

Jesus bestätigt normalerweise nicht die Richtigkeit der Schriftgelehrten, aber er sagt, dass Elia zuerst kommt, um alles wiederherzustellen. Diese Vorstellung, dass Elia zuerst kommt, um alles wiederherzustellen, stammt aus Maleachi 4,5-6, wo es heißt: „Siehe, ich sende euch den Propheten Elia, ehe der große und schreckliche Tag des

Herrn kommt. Er wird das Herz der Väter ihren Kindern und das Herz der Kinder ihren Vätern zuwenden, damit ich nicht komme und das Land mit Verderben schlage.“

Elias Weggang trägt ebenfalls zum Geheimnis seiner Ankunft bei (2. Könige 2,11). Die Frage lautet dann, ob Elia zuerst kam, und Jesus bestätigt dies. Er sagt sogar, dass Elia zuerst kommt, um alles wiederherzustellen.

Doch nachdem er diese Aussage getroffen hatte, ohne den Begriff der Wiederherstellung aller Dinge wirklich zu definieren, äußerte er sich zum Menschensohn. Wie steht es denn geschrieben, dass der Menschensohn viel leiden und verachtet werden sollte ? Dies war einer der Streitpunkte. Jesus hatte gesagt, es sei notwendig, dass der Menschensohn von den Führern abgelehnt und getötet werde.

Die Jünger tun sich schwer zu verstehen, wie der große Sieg des Menschensohnes mit dieser scheinbar schrecklichen Prophezeiung zusammenhängen soll. Ich glaube, Jesus bekräftigt hier zunächst Elias Aussage und verknüpft sie dann mit seiner Lehre über den Menschensohn. Dadurch fordert er die Jünger heraus, die Bedeutung von Elias Wiederkunft zur Wiederherstellung aller Dinge neu zu überdenken. Und er sagt in Vers 13: „Ich aber sage euch: Elia ist gekommen.“

Dies wird als Hinweis Jesu darauf gedeutet, dass diese Elia-Figur Johannes der Täufer war. Johannes der Täufer erfüllt diese Anforderung an Elia. Elia ist gekommen, und sie taten mit ihm, was sie wollten, wie es über ihn geschrieben steht.

Dies wäre die Verbindung zwischen den beiden; dies wäre die Aussage über Johannes den Täufer, der von Herodes Antipas hingerichtet wurde. Jesus sagt damit, dass man, genau wie man den Sieg des Menschensohnes neu überdenken muss, auch den Vorläufer Elias und dessen Bedeutung neu betrachten muss. Wenn also die Wiederherstellung aller Dinge auf den großen Sieg über alles hindeutet, dieser große Sieg aber mit Leiden und Tod einhergeht, dann ist es logisch, dass auch die Wiederherstellung in ähnlicher Weise erscheint.

Die Gestalt Elias würde in ähnlicher Weise leiden; mit anderen Worten, die große Wiederherstellung aller Dinge ist in dem zu verstehen, was Christus am Kreuz vollbringt, und das große Leiden des Menschensohnes am Kreuz ist in der Tat der große Sieg.

Und Elia, Johannes der Täufer, deutet darauf hin, dass die Wiederherstellung bevorsteht. Johannes der Täufer bereitet das Volk auf sein Kommen vor. Ich denke, Jesus versucht ihnen hier zu verdeutlichen, dass die Aussage, Elia komme zuerst, um alles wiederherzustellen, nicht falsch ist, sondern dass ihr Verständnis davon falsch ist.

Etwas Ähnliches werden wir auch in Markus 13 sehen, wenn wir zu diesem Kapitel kommen. Ich möchte hier mit Markus 9 fortfahren und mir die Verse 14–29 ansehen. Und als sie zu den Jüngern kamen, sahen sie eine große Menschenmenge um sie herum und Schriftgelehrte, die mit ihnen stritten.

Und so ist die Szene korrekt, dies ist die Rückkehr zu den Jüngern. Und sogleich staunte die ganze Menge, als sie ihn sahen, sehr und lief auf ihn zu und begrüßte ihn. Und er fragte: „Worum streitet ihr mit ihnen?“ Da sagte jemand aus der Menge: „Meister, ich habe meinen Sohn zu dir gebracht, denn er ist von einem Dämon besessen, der ihn stumm macht, und wenn er ihn packt, wirft er ihn zu Boden, und er schäumt, knirscht mit den Zähnen und wird steif.“

also deine Jünger, den Geist auszutreiben, aber sie konnten es nicht. Da antwortete er ihnen: „O ungläubiges Geschlecht, wie lange muss ich noch bei euch sein? Wie lange muss ich euch noch ertragen? Bringt ihn zu mir!“ Und sie brachten den Jungen zu ihm. Als der Geist ihn sah, schüttelte er ihn sogleich heftig, sodass er zu Boden fiel, sich wälzte und Schaum vor dem Mund hatte.

Jesus fragte seinen Vater, wie lange ihm das schon widerfahre. Der Vater antwortete: „Von Kindheit an.“ Und es hat ihn ins Feuer und ins Wasser geworfen, um ihn zu vernichten. Aber wenn du etwas tun kannst, hab Erbarmen mit uns und hilf uns!

Jesus sagte zu ihm: Wenn du kannst, ist dem, der glaubt, alles möglich. Sofort rief der Vater des Kindes: Ich glaube; hilf meinem Unglauben! Als Jesus sah, dass die Menge herbeigelaufen kam, gebot er dem unreinen Geist: Du stummer und tauber Geist, ich befehle dir: Fahr aus von ihm und komm nie wieder in ihn!

Nachdem er geschrien und ihn heftig geschüttelt hatte, kam es heraus, und der Junge lag da wie tot. Die meisten sagten daher, er sei tot. Aber Jesus nahm ihn bei der Hand, richtete ihn auf, und er stand auf.

Als er ins Haus gegangen war, fragten ihn seine Jünger unter vier Augen: „Warum konnten wir den Dämon nicht austreiben?“ Er antwortete ihnen: „Diese Art kann nur durch Gebet ausgetrieben werden.“ Dann zogen sie weiter durch Galiläa, und er wollte nicht, dass es jemand erfuhr. Diese Passage in Johannes 14,29 ist faszinierend.

Faszinierend. Denn wir sind von diesem großen Moment der Verklärung zurück in den Alltag von Jesu Wirken gelangt, in dem die Jünger Fehler machen, verwirrt sind und Hilfe bei der Dämonenaustreibung benötigen. Es gibt sogar Hinweise darauf, dass dieser Dämon schon seit der Kindheit des Jungen existiert und, wie zu erwarten, zerstörerisch ist.

Wir sehen immer wieder, wie die Dämonen versuchen, Zerstörung anzurichten, und auch hier gibt es so etwas. Er versucht, den Jungen zu vernichten, indem er ihn ins Feuer und ins Wasser wirft. Interessant ist aber, dass es zwei Interaktionen gibt.

Zuerst begegnet man diesem Mann, der um Hilfe fleht. Er hat sich an die Jünger gewandt, doch sie konnten ihm nicht helfen. Wir wissen, dass die Jünger kurz zuvor von einem Einsatz zurückgekommen waren, bei dem sie Dämonen ausgetrieben hatten. Bevor Jesus sich dem Mann zuwendet, hören wir dann Jesu Tadel: „Ihr ungläubige Generation!“ Wie bereits erwähnt, glaube ich, dass diese abwertende Formulierung die gegenwärtige Situation mit dem Zweifel der Israeliten in der Wüste in Verbindung bringt.

also, diese Generation, die so ungläubig ist, die heutige Generation, ist ungläubig. Aber dann kommt es zu diesem Gespräch mit dem Vater, der sich, wenn man so will, mit aller Kraft bemüht hat, den Jungen zu Jesus zu bringen. Er fragt: „Wenn du irgendetwas tun kannst, hilf uns.“ Und Jesus ist über diese Antwort empört, und es ist dieses „wenn du kannst“.

Dies steht im krassen Gegensatz zu „Wenn du willst, werde ich rein sein“. Hier heißt es: „Wenn du kannst, tu dies bitte.“ Die Formulierung „wenn du kannst“ deutet darauf hin, dass der Mann befürchtet, Jesu Kraft könnte ausreichend sein.

Der Grund für seine Sorge liegt darin, dass sich die Jünger als unzureichend für diese Aufgabe erwiesen haben. Diese Unfähigkeit der Jünger hat sich nun auf die Sorge um Jesu Unfähigkeit übertragen. Die Herausforderung, die Jesus ihm daraufhin stellt – „Dem, der glaubt, ist alles möglich“ –, ist eine Aufforderung, Glauben zu beweisen.

Das haben wir bei Markus gesehen: Jesus erwartet eine kraftvolle, klare Glaubensreaktion, bevor er das Wunder vollbringt. Wer nicht glaubt, dass Jesus dazu fähig ist, der vollbringt es auch nicht. Das ist das Muster, das wir bei Markus immer wieder beobachten.

Und dann haben wir, glaube ich, eine der großartigsten Aussagen über den Glauben – eine Aussage, die die richtige Reaktion wirklich auf den Punkt bringt. Der Vater oder das Kind ruft zwei Dinge.

Erstens, glaube ich. Nun, das allein könnte einfach eine Antwort auf „Oh ja, ich glaube schon“ sein. Aber die zweite Aussage zeugt vielleicht von noch mehr Glauben.

Hilf meinem Unglauben. Es ist diese demütige Erkenntnis, dass es ihm an Glauben mangelt. Aber dass dieser Mangel an Glauben seine eigene Schwäche ist.

Und dass Christus derjenige ist, der den Glauben stärken und festigen kann. Und in der Tat ist dies, wie ich finde, ein dringender Ruf nach Jüngerschaft, den die Jünger selbst nicht verstehen.

Wir werden sehen, wie selbstsicher die Jünger oft in ihren Fähigkeiten sind. Sie zeigen keinerlei Sorge um ihre Schwächen. Tatsächlich prahlen sie später damit, wer großartig und der Größte sein wird, oder auch Petrus, als wir zum Ende der Passionswoche kommen und er kühn erklärt, dass er, selbst wenn alle anderen abfallen, bis zum Ende bei Jesus bleiben wird.

Sie wirken in solchen kühnen Aussagen, und vielleicht brauchen sie Hilfe für meinen Unglauben. Und so nimmt Jesus diese Aussage als Beweis des Glaubens an. Und er weist den unreinen Geist zurecht.

Es handelt sich um ein Gebot, und dieses Gebot ist unmittelbar. Genau das würden wir erwarten. Dieser ganze Moment erinnert an etwas, das wir bereits früher im Evangelium gesehen haben und das die ersten acht Kapitel kennzeichnete.

In diesem Abschnitt über die Lehre, der sich auf Jesu Unterweisung der Jünger in Cäsarea Philippi konzentriert, sticht besonders der Aspekt der Unterweisung hervor. Nach dem Exorzismus betritt er das Haus und führt ein privates Gespräch mit den Jüngern.

Hier wird Vers 28 betrachtet, wo gefragt wird: „Warum konnten wir es nicht austreiben?“ Die Antwort ist interessant: Diese Art von Ungeziefer lässt sich nur durch Gebet vertreiben. Die Frage ist also, warum sie es nicht konnten, Jesus aber schon.

Und der Kern des Scheiterns der Jünger liegt vielleicht in ihrer Reaktion auf Jesus. Jesus sagt, dass dies nur durch Gebet ausgetrieben werden kann. Und ich glaube nicht, dass er damit eine bestimmte Formel oder einen bestimmten Spruch meint.

Es geht vielmehr um die Haltung des Gebets, um die Abhängigkeit, die das Gebet ausmacht. Im Gebet wendet man sich Gott zu und bekennt, dass Gott der Schöpfer ist und wir seine Geschöpfe, dass Gott alles plant und lenkt und wir aus eigener Kraft nichts beitragen können. Vielleicht erkennen wir diesen Hinweis, als Jesus sagt, dass diese Art von Unheil nur durch Gebet vertrieben werden kann: Die Jünger begannen, mehr darüber nachzudenken, was sie selbst tun konnten, als die Notwendigkeit der Kraft Gottes in dieser Situation zu erkennen.

Die Antwort darauf finde ich interessant. Ich möchte nun zügig fortfahren und, wenn möglich, Kapitel 9 abschließen. Daher möchte ich mir die Verse 30 bis 50 ansehen.

Sie gingen hinein und durchquerten Galiläa. Er wollte nicht, dass es jemand erfuhr, denn er lehrte seine Jünger und sagte ihnen: „Der Menschensohn wird in die Hände von Menschen ausgeliefert werden, und sie werden ihn töten. Und wenn er getötet ist, wird er nach drei Tagen auferstehen.“ Aber sie verstanden die Worte nicht und wagten nicht zu fragen. Ich möchte ein wenig über diese beiden Verse sprechen.

Was uns in diesen beiden Versen auffällt, ist, dass wir hier unsere nächste Passionsvorhersage finden. Wir haben Jesus dies bereits tun sehen. Die nächste Vorhersage dazu findet sich in Vers 31.

Und so haben wir hier auch einen Grund für das messianische Geheimnis, wenn man so will: Er weist die Jünger an, niemandem von ihrem Wissen zu erzählen, weil er eine Lehre verkünden möchte. Sollte sich seine Popularität weiter verbreiten, könnte dies einige dieser Lehren verhindern oder zumindest erschweren. Deshalb sagt er voraus, dass er befreit werden wird.

Wichtig ist hierbei meiner Meinung nach, dass er in die Hände von Männern ausgeliefert wird. Ich denke, die Formulierung „Hände von Männern“ deutet in dieser Prophezeiung darauf hin, wer ihn ausliefert. Es handelt sich nicht um eine Übergabe von einer Gruppe Männer an eine andere.

Beachten Sie, dass dies nicht von einer bestimmten Gruppe an Herrscher, Richter oder Anführer übergeben wird. Es gelangt in die Hände von Menschen. Und ich denke, was wir hier in Vers 31 sehen, ist, dass Gott selbst den Menschensohn in die Hände von Menschen ausliefert.

Ich glaube, der Gedanke dahinter ist, dass Gott diese Befreiung bewirkt. Und das würde tatsächlich zu dem passen, was im Buch Jesaja über den leidenden Knecht gesagt wird. Von seiner Befreiung heißt es ja auch.

Paulus wird eine sehr ähnliche Sprache verwenden, wenn er von Befreiung spricht, wobei Gott selbst die Hände in seine Hände gibt. Ich denke, das deutet auch auf die göttliche Lenkung des Leidens hin. Und sie werden ihn töten.

Ich denke, der Beweis dafür, dass dies keine Schöpfung der frühen Kirche ist, liegt in der Formulierung, dass er getötet und nicht gekreuzigt wird – was man erwarten würde, wenn es sich um eine nachträgliche Hinzufügung handelte. Und wenn er getötet wird, wird er nach drei Tagen auferstehen. Und dann, in Vers 33, kommen sie nach Kapernaum hinaus, was nicht überraschend ist.

Das ist normalerweise sein Hauptquartier, wenn er in Galiläa ist. Und als er im Haus war, fragte er sie: „Worüber habt ihr unterwegs gesprochen?“ Vers 34 ist interessant, weil sie schwiegen. Und ich denke, wie wir allmählich sehen, schweigen

Jünger oft, wenn sie wissen, dass damit eine gewisse Peinlichkeit oder Scham verbunden ist.

Doch sie schwiegen, denn unterwegs stritten sie miteinander darüber, wer der Größte sei. Dieser Streit darüber, wer der Größte sei, wirkt im westlichen Kontext des 21. Jahrhunderts besonders egozentrisch. Man muss aber bedenken, dass es in der Antike, wo Ehre und Schande eine zentrale Rolle spielten, durchaus üblich war, dass man sich ein wenig über den eigenen Status rühmte.

Und Jesus spricht sich eindeutig dagegen aus. Aber dass sie das taten, spiegelte jene Kultur wider, in der alles ein Wettbewerb zu sein schien. Jetzt erkennen sie, dass dies unangemessen ist.

Ich glaube, deshalb haben sie geschwiegen. Sie hatten Jesu Lehren schon so oft gehört, dass sie wussten, dass er mit dem, worüber sie stritten, wahrscheinlich nicht einverstanden sein würde. Und tatsächlich nutzt er diese Gelegenheit, um ihnen etwas beizubringen.

Er setzte sich und rief die zwölf zu sich, die die Idee mit der Sitzordnung gehabt hatten, die also die Idee hatten, darüber zu lernen. Und er sagte zu ihnen: „Wer der Erste sein will, muss der Letzte von allen und der Diener aller sein.“ Und so ist das Lernziel, sozusagen, aus dem alles Weitere folgen wird.

Das ist der Kerngedanke, gewissermaßen diese Umkehrung des Statusverständnisses. Wer ein solches Kind aufnimmt – und er nahm ein Kind, stellte es mitten unter sie und nahm es in seine Arme –, der nimmt mich auf. Und wer mich aufnimmt, nimmt nicht mich auf, sondern den, der mich gesandt hat.

Ich möchte jetzt hier fertig werden, dann haben wir vielleicht noch Zeit für die restlichen neun Aufgaben. Falls nicht, machen wir in der nächsten Stunde weiter. Ich bin mir sicher, dass wir in der nächsten Stunde weitermachen werden.

Aber ich denke, wir müssen verstehen, was hier im Hinblick auf das Kinderbild in der Antike geschah und wie wir heute im Allgemeinen ein Kind sehen. Wenn wir an ein Kind denken, insbesondere im Westen, stellen wir es uns meist als Inbegriff von Unschuld, Unbeflecktheit, Potenzial und Entwicklungsbereitschaft vor. In vielerlei Hinsicht wurde das Kind in der Antike kulturell anders betrachtet.

Ich spreche nicht von einem Vater und einer Ehefrau und ihrer Fürsorge für ihren Sohn oder ihre Tochter, sondern von Kindern im Allgemeinen. Sie galten als Gruppe ohne Status. Kinder hatten, wenn man so will, keinerlei gesellschaftliche Bedeutung. Sie waren abhängig, schwach und unfähig, einen Beitrag zu leisten.

Wenn wir also hinschauen, sehen wir, dass Jesus über den Unterschied zwischen dem Streit der Jünger darüber spricht, wer der Größte sein wird. Um die Bedeutung dieser Umkehrung von Erster und Letzter zu verdeutlichen, wählt er nichts Unschuldiges, sondern etwas von niedrigem Status und geringem Wert. Das Kind wird zum perfekten Beispiel für den Ausdruck eines niederen Flügels im Bereich von Ehre und Scham, wie die Welt es verstehen würde. Und so sagt er: Wer ein solches Kind aufnimmt – und ich glaube nicht, dass damit gemeint ist, wer Kinder aufnimmt, sondern dass das Kind hier die Metapher, vielleicht die beste Art, es auszudrücken, oder das Symbol ist –, dem wird Ehre zuteil.

Wer auch immer einen so niedrigen Status sieht, wer auch immer nicht an Status in meinem Namen denkt – und ich finde den Bezug zu meinem Namen hier interessant –, der geht auf den Empfänger oder auf das Kind über. Das ist eine der Debatten. Geht es an denjenigen, der in meinem Namen ein solches Kind empfängt, oder an denjenigen, der ein solches Kind in meinem Namen empfängt, also an den mit dem Kind verbundenen „in meinem Namen“?

Ich glaube, der Sinn dahinter ist, die Formulierung „in meinem Namen“ mit einem Kind in Verbindung zu bringen. Anders gesagt: Wer eine Person mit niedrigem Status aufnimmt, die mir folgt und behauptet, zu mir zu gehören, nimmt mich auf. Das entspricht viel eher dem, was Jesus üblicherweise darüber sagt, dass die Aufnahme seiner Nachfolger die Aufnahme Jesu selbst ist.

Wer die Nachfolger Jesu ablehnt, lehnt ihn selbst ab. Wer die Botschaft der Jünger ablehnt, lehnt denjenigen ab, den diese Botschaft verkündet. Jesus verwebt in seinen Lehren immer wieder den Zusammenhang zwischen der Annahme und Ablehnung seiner Nachfolger und der Annahme und Ablehnung seiner Person.

Und ich glaube, genau das geschieht in diesem Zusammenhang. Jesus sagt: Wer auch immer den Geringsten in der Gesellschaft aufnimmt, der sich aber als mein Nachfolger bezeichnet, der nimmt mich auf. Er nimmt den Messias auf.

Und umgekehrt: Wer mich aufnimmt, wer „Ja“ sagt und Jesus in seine Gegenwart lässt, nimmt nicht mich auf, sondern den, der mich gesandt hat – hier ist der Vater gemeint. Wenn wir über Kinder und Metaphern nachdenken, sollten wir das im Hinterkopf behalten, denn ich glaube, wir werden sehen, dass es hier um sozialen Status geht, nicht um Reinheit, Unschuld und Potenzial. Ich möchte den Rest von Kapitel 9 fortsetzen und beim nächsten Mal mit Kapitel 10 weitermachen.

Vielen Dank.

Hier spricht Dr. Mark Jennings mit seiner Predigt zum Markusevangelium. Dies ist die 15. Lektion zu Markus 9,2–50: Verklärung, der Junge mit dem Dämon, Jüngerschaft.